

J A

N E I N

V I E L L E I C H T ?

JA, NEIN, VIELLEICHT?

ZWISCHEN DEN STÜHLEN

SILKE HERTEL, INGRID SCHOBERTH & GERHARD DANNECKER

Darf ein schüchterner Schüler dafür gelobt werden, dass er sich gegen eine Gruppe mobbender Mitschüler zur Wehr setzt, auch wenn er dabei seine Fäuste nutzt? Und wie lässt sich das inklusive Schulkonzept befürworten, wenn gleichzeitig die Sorge mitschwingt, dieser Aufgabe im Schulalltag nicht gewachsen zu sein? Allzu oft sehen sich Lehrkräfte im Schulalltag mit komplexen Urteils- und Entscheidungsdilemmata konfrontiert. Heidelberger Wissenschaftler untersuchen am Beispiel des Lehrerberufs, welche Faktoren die Urteils- und Entscheidungsfindung beeinflussen und welche Fähigkeiten wir benötigen, um ihr gewachsen zu sein.

W

Wir kennen sie alle: Situationen, in denen wir uns mit einer Entscheidung schwertun, in denen wir nicht wissen, was richtig oder falsch ist, welchen Weg wir einschlagen oder ob wir ein Angebot annehmen oder ablehnen sollen – und das, obwohl wir jeden Tag eine Vielzahl von Entscheidungen treffen. Urteilen und Entscheiden sind zentrale Prozesse unseres Denkens, sie wirken sich auf unser Handeln aus, häufig auch auf unsere Zukunft und auf die unserer Mitmenschen. Ist eine Entscheidung einmal getroffen, gilt es, sie möglichst konsequent zu verfolgen. Manchmal kann es aber auch erforderlich sein, den eingeschlagenen Weg zu überdenken und eine Alternative zu wählen. Hierfür braucht es die Fähigkeit der Selbstregulation. Diese trägt dazu bei, dass wir unsere Gefühle, Gedanken und Handlungen auf ein gesetztes Ziel hin ausrichten können und dass wir in der Lage sind, unser Handeln im Prozess zu reflektieren und – falls erforderlich – anzupassen.

Worin bestehen Dilemmata beim Urteilen und Entscheiden? Und warum ist insbesondere die Selbstregulation in diesen Situationen so wichtig? Urteilen und Entscheiden sind Prozesse, die eng miteinander verbunden sind. Während beim Urteilen die Bewertung eines Objekts oder einer Person auf der Grundlage von spezifischen Merkmalen und Urteilsdimensionen erfolgt, wird beim Entscheiden die Wahl zwischen verschiedenen Alternativen getroffen, das heißt, ein Weg wird eingeschlagen und eine andere Option wird verworfen. Urteile im psychologischen Sinne gehen nicht zwingend mit Handlungen einher, im Gegensatz dazu folgt auf eine Entscheidung in der Regel auch eine Handlung.

Beide Prozesse, das Urteilen und das Entscheiden, sind stark von Heuristiken geprägt, das heißt, von vereinfachten Denkprozessen, mit deren Hilfe auch in komplexen Situationen schnelle Schlussfolgerungen möglich sind. Beispiele hierfür sind der Vergleich mit ähnlichen Situationen, in denen man schon einmal gewesen ist oder die aus Berichten bekannt sind – oder auch die Typisierung einer Situation aufgrund markanter Merkmale. Heuristiken stellen im Alltag eine hilfreiche Stütze dar, sie können aber bei unangemessener Anwendung auch zu fehlerhaften Urteilen oder Entscheidungen führen. Ein Urteil beziehungsweise eine Entscheidung zu treffen ist folglich immer auch

„Wir sind immer auf der Suche nach der einen, der richtigen Entscheidung.“

mit einer gewissen Unsicherheit verbunden – nicht zuletzt, da es nie möglich ist, alle Faktoren, die das Ergebnis beeinflussen können, zu kennen. Der Versuch, alle diese Aspekte zu überblicken, kann letztlich sogar dazu führen, in eine Starre zu verfallen, keine Entscheidung mehr fällen zu können.

Urteils- und Entscheidungsdilemmata kennzeichnen sich dadurch, dass sowohl mit den präferierten Urteilen und Entscheidungen als auch mit den jeweiligen möglichen Alternativen gleichermaßen negative Konsequenzen verbunden sind. Auch die Erwartung gleichermaßen positiver Konsequenzen kann zu einem Dilemma führen. Die Schwierigkeit besteht nun darin, sich in einer nicht eindeutigen Situation ein Urteil zu bilden beziehungsweise eine Entscheidung zu treffen. Dies fällt uns deshalb so schwer, weil wir immer auf der Suche nach einem eindeutigen Urteil und der einen, der richtigen Entscheidung sind.

Selbstregulation nimmt bei Urteils- und Entscheidungsdilemmata einen besonderen Stellenwert ein: Nach der Entscheidung für ein Ziel sind Zielkonflikte auszuhalten. Emotionen, Gedanken und Handlungen sind auf das gewählte Ziel hin auszurichten. Die gewählte Handlung ist abzuschirmen gegen alternative Handlungsimpulse und das früher oder später einsetzende Grübeln – dies alles in einer Situation, in der man sich selbst nicht sicher ist, ob der gewählte Weg der richtige ist.

Selbstregulation – das richtige Maß

In den vergangenen Jahren hat die Forschung zur Selbstregulation deutlich zugenommen und wichtige Ergebnisse hervorgebracht. Dabei werden unterschiedlichste Bereiche des täglichen Lebens, zum Beispiel Ess- und Gesundheitsverhalten, Paarbeziehungen, Lernen in Schule und Hochschule sowie berufliche Kontexte, behandelt. Sich selbst regulieren zu können heißt, die eigenen Gedanken, Gefühle und Handlungen bewusst und zielgerichtet zu lenken. Allerdings ist das richtige Maß entscheidend: Ein überreguliertes Verhalten wie beispielsweise ein Kontrollzwang bei der Nahrungsaufnahme (Magersucht) ist genauso ungünstig wie ein wenig oder nicht reguliertes Verhalten, etwa Hyperaktivität bei ADHS (Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung). Eine gelungene Selbstregulation ist eine wichtige Voraussetzung für ein erfülltes, erfolgreiches und gesundes Leben – sowohl im privaten als auch im beruflichen Kontext.

Zur Veranschaulichung des Wirkprinzips der Selbstregulation eignet sich ein Vergleich mit einem Heizungsthermostat. Ausgangspunkt ist ein Soll- beziehungsweise Ziel-Zustand, der vorab definiert wird. Im Fall eines Thermostats ist dies die voreingestellte Temperatur. Der erste Schritt besteht aus der Erfassung des Ist-Zustands, als zweiter Schritt schließt sich die Prüfung an, ob und wenn ja wie weit der Ist-Zustand von dem gewünschten Ziel-

Zustand entfernt ist. Basierend auf diesem Ist-Soll-Vergleich werden Aktionen ausgewählt und ausgeführt: Ist die aktuelle Temperatur höher als die voreingestellte, springt die Heizung an; liegt der Ist-Wert über dem Soll-Wert, bleibt sie ausgeschaltet. Nach der Aktion erfolgt abermals ein Vergleich. Entsprechen sich Ist- und Soll-Zustand, braucht es keine weitere Aktivität: Die Heizung beendet den Heizvorgang. Ergibt die erneute Prüfung, dass der Soll-Zustand noch immer nicht erreicht ist, wird das Heizen fortgesetzt.

Die Entscheidung über „Stop“ oder „Go“ erfolgt hier auf der Basis eines einfachen Ist-Soll-Vergleichs. Dieses Prinzip findet sich auch in den Modellen der Selbst- beziehungsweise der Handlungsregulation des Menschen wieder. Dabei werden drei aufeinanderfolgende Phasen unterschieden: erstens die Planungsphase, in der wir die Situation erfassen und Ziele formulieren sowie Handlungen auswählen; zum Zweiten die Handlungsphase, in der Aktionen umgesetzt und hinsichtlich ihrer Umsetzungsqualität und Effektivität überprüft werden; sowie drittens die Reflexionsphase, in der wir die erzielten Ergebnisse mit dem vorher gesetzten Ziel vergleichen. Aus diesem Vergleich resultieren Emotionen wie Stolz, Frustration oder Freude und Erkenntnisse darüber, wie nützlich unsere Strategien waren und wie angemessen die gesetzten Ziele. Diese Erkenntnisse können Implikationen für die nächste Handlungsphase haben, indem sie die Auswahl der Strategien und die Formulierung der Ziele beeinflussen. Hier wird der zyklische Charakter der Handlungsregulation deutlich.

Die Praxis: Entscheidungssituationen im Schulalltag

Aber ist es wirklich so einfach? Füllen wir die Entscheidung über „Stop“ oder „Go“ tatsächlich nur auf der Grundlage eines einfachen Ist-Soll-Vergleichs? Was im Beispiel des Thermostats so plausibel klingt, erweist sich in der Alltagspraxis als ausgesprochen komplex – insbesondere, wenn wir vor einem Urteils- und Entscheidungsdilemma stehen. Um das menschliche Verhalten in derartigen Situationen näher zu beleuchten, befassen sich Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Bildungswissenschaft, der Rechtswissenschaft, der Psychologie und der evangelischen Theologie in einem gemeinsamen Forschungsprojekt mit Urteils- und Entscheidungsprozessen im Schulalltag. Das Projekt, das den Titel „Selbstregulation von Lehrkräften in Urteils- und Entscheidungsdilemmata-Situationen im Schulalltag“ trägt, wird mit einer Anschubfinanzierung im Rahmen der Exzellenzinitiative gefördert.

Der Schulalltag ist geprägt von einer Vielzahl unterschiedlichster Situationen, in denen Lehrkräfte schnell und kompetent urteilen, entscheiden und handeln müssen: Wie kann ein Streit zwischen Schülerinnen und Schülern in der Pause in Wohlgefallen aufgelöst werden? Wie können Eltern, die in der Pause plötzlich vor dem Lehrzimmer

stehen, wertschätzend auf einen anderen Termin vertröstet werden? Oder ist es doch besser, jetzt gleich mit ihnen zu sprechen? Wie sind die Leistungen einer Schülerin zu bewerten, die unter einer Lernbeeinträchtigung leidet – und wie die eines Schülers mit Migrationshintergrund, der gerade neu in die Klasse gekommen ist?

Neben Urteils- und Entscheidungskompetenz erfordern derartige Situationen in hohem Maße die Fähigkeit zur Selbstregulation. Dass der Berufsalltag von Lehrkräften mit besonderen Anforderungen in diesem Bereich einhergeht, zeigt auch ein Vergleich mit anderen Berufsgruppen: Das Niveau an Belastungen und Beanspruchungen im Lehrerberuf ist in der Spitzengruppe angesiedelt. Die hohe berufliche Belastung wird als eine Ursache dafür angesehen, dass viele Lehrkräfte aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig pensioniert werden.

Doch aus welchen Faktoren resultieren die besonderen Anforderungen an die Selbstregulation im Lehrerberuf genau und wie hängen diese mit Entscheidungs- und Urteilsdilemmata zusammen? An diesen Fragen setzt unser Forschungsprojekt an: Unterschiedliche Anforderungssituationen im Schulalltag werden systematisch und aus interdisziplinärer Perspektive betrachtet. Die Bildungswissenschaft und die Psychologie (Prof. Dr. Silke Hertel) bringen Aspekte des professionellen Lehrerhandelns ein, die evangelische Theologie legt den Schwerpunkt auf die Durchdringung ethischer und moralischer Urteilsbildung (Prof. Dr. Ingrid Schoberth) und die Rechtswissenschaft thematisiert die institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Entscheidungen und Urteilen und bewertet die getroffenen Entscheidungen (Prof. Dr. Gerhard Dannecker).

Interdisziplinäre Forschung ganz nah am Geschehen

Den Ausgangspunkt des Forschungsprojekts bildeten reale, teilweise sehr prominente Fälle aus dem Schulalltag, unter anderem der deutschlandweit in den Medien diskutierte Fall „Henri“ – ein Schüler mit Down-Syndrom, bei dem der Wechsel auf eine weiterführende Schule anstand. Gemeinsam mit Studierenden wurden im Rahmen von forschungsorientierten Lehrveranstaltungen (gefördert durch das Programm „Willkommen in der Wissenschaft – Forschungsorientierte Lehrkonzepte“ der Universität Heidelberg) zentrale Aspekte der Urteils- und Entscheidungsfindung aus den Perspektiven der unterschiedlichen Disziplinen herausgearbeitet. Heuristiken für die Urteils- und Entscheidungsfindung, Urteils- und Entscheidungstendenzen sowie Fehler beim Urteilen und Entscheiden wurden diskutiert. Anhand von Leitthemen wie zum Beispiel „Professionelle Distanz und individuelle Involviertheit“ oder „Individualität und Beurteilung“ sowie an Fallbeispielen aus der Schul- und Rechtspraxis entfaltete sich ein interdisziplinärer Diskurs.



PROF. DR. SILKE HERTEL ist seit 2013 Professorin für personale Kompetenzen im schulischen Kontext am Institut für Bildungswissenschaft und am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. Nach dem Psychologiestudium und der Promotion an der Technischen Universität Darmstadt wechselte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt PISA 2009 an das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main. Von 2009 bis 2013 war sie Juniorprofessorin für adaptive Lernumgebungen an der Frankfurter Goethe-Universität und im IDEa-Forschungszentrum Frankfurt. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Selbstregulation und selbstreguliertes Lernen, berufsbezogene Kompetenzen und Professionalisierung von Lehrkräften, Gestaltung von (adaptiven) Lernumgebungen in Familien und Bildungseinrichtungen sowie Zusammenarbeit von Familie und Schule.

Kontakt: hertel@
ibw.uni-heidelberg.de



PROF. DR. INGRID SCHOBERTH wurde im Jahr 2003 auf eine Professur für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik an die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg berufen. Nach der Promotion in Systematischer Theologie an der Universität Erlangen, einem Lehrvikariat bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Übernahme in den Pfarrdienst folgte im Jahr 1997 die Habilitation in Erlangen. Anschließend übernahm die Theologin Lehrstuhlvertretungen in Bonn und Berlin und lehrte an der Bergischen Universität in Wuppertal. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in folgenden Bereichen: religiöse Gegenwartslage von Kindern und Jugendlichen, Religionspädagogik und Ästhetik, Religionspädagogik und Ethik/politische Ethik, Theologie in religiöser Bildung sowie „Was ist Praktische Theologie mitten in der ‚Postmoderne‘“?

Kontakt: ingrid.schoberth@
pts.uni-heidelberg.de



PROF. DR. GERHARD DANNECKER folgte im Jahr 2007 einem Ruf der Universität Heidelberg auf die Professur für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Juristischen Fakultät. Seit 2009 leitet er das Institut für deutsches, europäisches und internationales Strafrecht und Strafprozessrecht der Ruperto Carola; darüber hinaus gehört er dem Direktorium des Instituts für Deutsches, Europäisches und Internationales Medizinrecht, Gesundheitsrecht und Bioethik der Universitäten Heidelberg und Mannheim an. Die Forschungsschwerpunkte des Juristen liegen im Bereich des deutschen und europäischen Wirtschafts-, Steuer- und Unternehmensstrafrechts und des Medizinstrafrechts sowie im Bereich der Konstituierung der Person im Recht und der Selbstregulation.

Kontakt: dannecker@
jurs.uni-heidelberg.de

Unsere mehrdimensionale Betrachtung zeigte deutlich: Lehrkräfte urteilen und entscheiden im Schulalltag in einem Spannungsfeld aus individuellen Einstellungen und Überzeugungen, gesellschaftlichen Erwartungen sowie institutionellen Vorgaben, Normen und Regeln. Aus dieser Vielfalt an Faktoren können sich Urteils- und Entscheidungsdilemmata entwickeln: Darf ein schüchterner Schüler dafür gelobt werden, dass er sich endlich gegen eine Gruppe von mobbenden Mitschülern zur Wehr gesetzt hat, wenn er dazu seine Fäuste genutzt hat? Inwieweit können und dürfen pädagogische, leistungsbezogene und institutionelle Argumente bei der Versetzung einer Schülerin in die nächste Jahrgangsstufe einbezogen werden? Darf oder muss ein Notfallmedikament in der Schule verabreicht werden? Wie lässt sich eine Befürwortung von inklusiven Beschulungskonzepten mit der Sorge vereinbaren, dieser Aufgabe im Schulalltag nicht gewachsen zu sein?

In den sich stellenden Dilemmata-Situationen dürfen die Lehrkräfte dabei nicht frei für sich entscheiden, da sie in einen rechtlichen Rahmen eingebunden sind und als Träger öffentlicher Gewalt insbesondere den Vorgaben des Schulrechts Rechnung zu tragen haben. Dabei gibt das Recht nicht nur vor, welche Kriterien zu berücksichtigen sind, sondern auch, welche Aspekte unberücksichtigt bleiben müssen, zum Beispiel weil sie zu einer unzulässigen Diskriminierung oder Ungleichbehandlung führen würden. Gerade wenn verschiedene Interessen mehrerer Personen gegeneinander abzuwägen sind, enthält das Recht bindende Vorgaben. Damit geht aber nicht selten eine Überforderung einher, zumal rechtliche Vorgaben und moralische Intuition häufig nicht übereinstimmen. Gleichwohl müssen Lehrkräfte entscheiden und ihre Entscheidung verantworten.

Wenn es zu unlösbaren Konflikten kommt, unterliegen die Lehrkräfte mit ihrem Verhalten der nachträglichen Kontrolle durch die Schulbehörde beziehungsweise des Verwaltungsgerichts. Bei der Beurteilung der Rechtmäßigkeit sind die Lehrkräfte, die Verwaltungsbehörde und das Gericht ihrerseits an Gesetz und Recht gebunden und dürfen die gesetzgeberischen Wertungen nicht durch eigene Bewertungen ersetzen. Dabei sind die gesetzlichen Vorgaben gerade bei Dilemmata oft keineswegs so eindeutig und klar, dass sie der Berufsträger sicher beurteilen kann. Und auch für den Richter, der seine Entscheidung an den gesetzlichen Vorgaben ausrichten muss, ist das Bild vom „Gesetzgeber als Herr“ und dem „Richter als Diener“, der nur zur Anwendung bringt, was im Gesetz bereits vorgegeben ist, schief. Die richterliche Gesetzesanwendung stellt vielmehr einen rechtsschöpferischen Akt dar, und die richterliche Entscheidung erfordert einen Verstehensprozess, der das Gesetz zum Fall hin und den Fall zum Gesetz hin „entwickelt“. Juristisches Entscheiden ist also nicht nur Befolgung von Normenwendungsregeln, sondern beruht in hohem Maße auf professionellen Routinen, auf habituellem

„Wenn wir unser Ziel nicht kennen oder nicht festgelegt haben, können wir den Weg dorthin nicht finden.“

Handeln des erfahrenen Praktikers. Und auch dieses Handeln soll in unsere Untersuchung eingebunden und mit dem Entscheiden der Lehrkräfte verglichen werden.

Um Urteils- und Entscheidungssituationen im Schulalltag systematisch erfassen zu können, entwickelten wir zunächst ein Kategoriensystem, das sich an den zentralen Aufgabenbereichen von Lehrkräften orientiert. Dieses beinhaltet nach den Standards der Lehrerbildung der Kultusministerkonferenz die Bereiche „Beurteilen“, „Diagnostizieren und Beraten“, „Unterrichten“, „Erziehen“ sowie „Innovieren“. Zudem wurde der Aspekt „Medizinische Versorgung“ ergänzt, da dieser durch die Änderungen der Regelungen zur Notfallversorgung und zur Medikamentenverabreichung sowie durch inklusive Schulkonzepte an Bedeutung gewonnen hat. Diese sechs Bereiche bilden die Dimension der Handlungsfelder von Lehrpersonen im Schulalltag ab. Als zweite Dimension zogen wir die Ebenen, zwischen denen sich das Urteils- und Entscheidungsdilemma entfaltet, zur Kategorisierung heran. Dabei unterscheiden wir zwischen individueller, gesellschaftlicher sowie institutioneller beziehungsweise rechtlicher Ebene. Dilemmata können sich sowohl innerhalb einer Ebene als auch über zwei oder mehr Ebenen hinweg ergeben. Neben einer deskriptiven Zuordnung bietet diese Systematisierung auf den Dimensionen „Handlungsfelder“ und „Handlungsebenen“ auch Ansatzpunkte, um mögliche Schritte zur Auflösung der Dilemma-Situation zu reflektieren.

In einem Folgeprojekt sollen nun weitere Erkenntnisse über die Heuristiken von Lehrkräften in Urteils- und Entscheidungssituationen gewonnen werden. Grundlage sind dabei die Fallbeispiele sowie das erarbeitete Kate-

YES, NO, MAYBE?

BETWEEN A ROCK AND A HARD PLACE

SILKE HERTEL & INGRID SCHOBERTH & GERHARD DANNECKER

Only too often, educators are confronted with complex judgement and decision-making dilemmas in their work. They operate between the conflicting priorities of individual attitudes and beliefs, social expectations and institutional guidelines, standards and rules. This presents a special challenge. Heidelberg researchers from the fields of education studies, law, psychology and Protestant theology use the teaching profession as a model to examine which factors influence our judgement and decision-making processes, and which skills we need to cope.

Reaching a judgement or decision is particularly difficult if the various alternatives present equally negative or positive consequences – this is what we mean by a judgement or decision-making dilemma. In such situations, self-regulation plays a crucial role: Once we have decided in favour of an option, we must endure target conflicts and gear our emotions, thoughts and actions towards the chosen objective. In taking action, we must ignore the impulse to pursue a different course and try to avoid brooding thoughts, which usually set in sooner or later. The Heidelberg scientists show that decisions about ‘Stop’ and ‘Go’ in human actions are based on a complex system of judgements, assessments, motives, beliefs, attitudes and expectations. The pressure is alleviated somewhat by the fact that in most situations, there is not just one right decision – so even a ‘good enough’ decision may be regarded as a good choice. ●

PROF. DR SILKE HERTEL joined Heidelberg University in 2013 as Professor of Personal Skills in Education at the Institute for Education Studies and the Institute of Psychology. After completing her psychology studies and earning her PhD at TU Darmstadt, she worked as a research assistant in the PISA 2009 project, transferring to the German Institute for International Educational Research in Frankfurt/Main in 2009. From 2009 to 2013 she was Junior Professor of Adaptive Learning Environments at Goethe University Frankfurt and at the IDEa research centre in Frankfurt. Her research interests are self-regulation and self-regulated learning, professional competences and the professionalisation of teachers, design of (adaptive) learning environments in families and educational institutions and cooperation between families and schools.

Contact: hertel@
ibw.uni-heidelberg.de

PROF. DR INGRID SCHOBERTH accepted the Chair of Practical Theology with special focus on religious education at Heidelberg University's Faculty of Theology in 2003. She obtained her PhD in systematic theology from the University of Erlangen and went on to train as a minister with the Lutheran Church in Bavaria. Following her acceptance into the ministry, she completed her habilitation in Erlangen in 1997. She worked as an interim professor in Bonn and Berlin and taught at the University of Wuppertal. Prof. Schobert's research covers a number of fields: the current religious situation of children and adolescents, religious education and aesthetics, religious education and ethics/political ethics, theology in religious education and the question 'What is practical theology in post-modern times?'

Contact: ingrid.schobert@
pts.uni-heidelberg.de

**“Decisions about
‘Stop’ and ‘Go’
in human actions
are based on a
complex system of
judgements, as-
sessments, motives,
beliefs, attitudes
and expectations.”**

PROF. DR GERHARD DANNECKER has held the Chair of Criminal Law and Criminal Procedure Law at Heidelberg University's Faculty of Law since 2007. He became head of the University's Institute for German, European and International Criminal Law and Criminal Procedure Law in 2009 and is a board member of the Institute for German, European and International Medical Law, Public Health Law and Bioethics of Heidelberg University and the University of Mannheim. Prof. Dannecker's research interests include German and European commercial, tax and business criminal law and medical criminal law, the constitution of a person under the law, and self-regulation.

Contact: dannecker@
jurs.uni-heidelberg.de

„Über ‚Stop‘ oder ‚Go‘ im menschlichen Handeln entscheidet ein komplexes Zusammenspiel aus Urteilen, Einschätzungen, Motiven, Überzeugungen, Haltungen und Erwartungen.“

goriensystem. (Angehende) Lehrkräfte werden gebeten, die Fälle in dem Kategoriensystem einzuordnen und ihre Lösungsansätze für die Urteils- oder Entscheidungs-dilemma-Situation darzustellen. Im Mittelpunkt stehen folgende Forschungsfragen: Wann setzen Lehrkräfte in ihrem Urteilen und Entscheiden Heuristiken ein und welche wählen sie? Gibt es hierbei Unterschiede zwischen Berufseinsteigern und erfahrenen Lehrkräften? Wann sind die Heuristiken hilfreich und wann führen sie zu fehlerhaften Einschätzungen der Situation? Und welche konkreten Strategien der Selbstregulation wenden Lehrkräfte dabei an? Aus den Befunden wollen wir konkrete Implikationen für die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften sowie für die Beratung und die Supervision von (angehenden) Lehrkräften ableiten.

„Stop“ oder „Go“: Ist es wirklich so einfach?

Eine wichtige Voraussetzung für das Funktionieren eines Regelkreises ist der Soll-Wert. Liegt dieser nicht vor, kann keine Aktion erfolgen. Gleiches gilt auch für unser Handeln: Wenn wir unser Ziel nicht kennen oder nicht festgelegt haben, können wir den Weg dorthin nicht finden. Urteils- und Entscheidungsdilemmata liegen oft darin begründet, dass unterschiedliche Aspekte auf den Soll-Wert beziehungsweise auf die Zielsetzung einwirken und dadurch ein Spannungsfeld entstehen kann. Entlastend wirkt hier,

dass es in den meisten Situationen nicht die eine richtige Entscheidung gibt – eine Entscheidung, die gut genug ist, kann dementsprechend auch als eine gute Wahl betrachtet werden.

Neben der Bestimmung des Soll-Wertes kommt der Beurteilung der Ist-Situation ein wichtiger Stellenwert zu: Erscheint das Ergebnis bereits durch die Situation festgelegt, wird höchstwahrscheinlich keine Handlung erfolgen. Allerdings führt allein die Einschätzung, dass eine Situation ergebnisoffen ist, nicht automatisch zu einer Handlung. Urteile und Einschätzungen dahingehend, ob das erwünschte Ergebnis selbst herbeigeführt werden kann, ob dieses Ergebnis und die daraus resultierenden Folgen für die Person wichtig genug sind und ob das Ergebnis diese Folgen auch wirklich nach sich zieht, beeinflussen maßgeblich, ob eine Handlung erfolgt oder nicht.

Hier wird deutlich: Die Metapher des Regelkreises ist etwas zu kurz gegriffen. Über „Stop“ oder „Go“ im menschlichen Handeln entscheidet nicht nur ein einfacher Ist-Soll-Vergleich, sondern ein komplexes Zusammenspiel aus Urteilen, Einschätzungen, Motiven, Überzeugungen, Haltungen und Erwartungen. Der Schlüssel, das eigene Urteils- und Entscheidungsverhalten sowie das eigene Handeln besser zu verstehen, liegt in der Reflexion. ●